

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 16 / 43. Jg.

17. April 1930

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bezieh. durch alle Buchhandlungen u. Pos.ansalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-
schluß: Montag, Fernruf: B 2, Litzow 5583.
Verlag: Johannes Hag, Berlin W 9. - Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. p.o Zeile. Beilagen nach Übereinkunft - *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Postverlagsort Schkeuditz

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Ostern - Auferstehungszeit!

Ostern - Auferstehungszeit!

In den Bäumen, in Gesträuchen,
In den Feldern weit und breit
Muß der Tod dem Leben weichen!
Neues Grünen, neues Blühen,
Neues Leben, neues Mähen!
Die Natur mit Emsigkeit
Wirkt ihr buntes Frühlingskleid!

Ostern - Auferstehungszeit!

Neues Leben regt die Schwünge,
Scheucht von hinnen Wintersleid!
Durch die Lüfte harft das Singen
Munterer Dögel. Ihre Lieder
Klingen auf und klingen nieder -
Im Gebüsch und fern im Ried
Tönt der Dögel Frühlingslied.

Ostern - Auferstehungszeit!

Bist dies nicht für dich und mich?
Ziemt dem Menschen nur das Leid?
Sollst du, Bruder, und soll ich
Nicht nach Auferstehung streben,
Sollen wir's nicht auch erleben,
Sollen wir nicht auch empfinden,
Dieses große Lebenskünden?

Ostern - Auferstehungszeit!

Auf, ihr Schwestern, auf, ihr Brüder!
Fühlt euch gleichfalls lastbefreit!
Steckt den Knospenzweig ans Nieder,
Schmücht mit hellem Grün den Haut!
Lenzestag gibt Lebensmut!
Ostertag heißt Auferstehung!
Frühlingstag heißt Menschenhöhung!

Ostern - Auferstehungszeit!

Sieht in Freud und Leid zusammen,
Schließt die Reihen haßbefreit!
Mit der Überzeugung Flammen
Müßt ihr euch dem Kampfe weihen,
Gilt es doch, euch zu befreien
Aus dem Joch der Sklaverei,
Daß die Arbeit werde frei!

Ostern - Auferstehungszeit!

Ja, wir wollen auferstehen,
Alle Völker weit und breit,
Wollen treu zusammenstehen,
Unverzagt und unverdroffen,
Siegbereit und kampfschlossen,
Bis aus schnöden Mammons Banden
Alle Völker auferstanden!

OSTERN DES GLAUBENS AN LEBEN

Feiertage sind zu mehr als zum Ausruhen bestimmt. Sie sollen unseren Geist erheben. Den innerlichen Menschen, der da heute im Alleralltäglichen oft erstickt, sollen sie herausreißen aus der geistigen Ode. Und wir geben den Feiertagen einen Sinn, daß sie uns ganz, in all unserem verschiedenen Hoffen und Suchen und Sehnen erfassen.

In letzter Tiefe fühlen wir alle eins, und diese letzte Tiefe ist uns Ostern der Glaube an Leben. Auferstehung, Lenz, Sieg des Lichtes: aus einer Tiefe, aus einer tiefen, tiefen Liebe zu Mensch, Leben und Redt. Und zu anderem, Neuen, das dieses Ersehnte möglich macht.

Da gehen Menschen festtäglich gekleidet in die Kirche. Viele nur selten, und nur an den höchsten Feiertagen einmal. Glaubst du nicht, daß sich in ihnen in solcher Auferstehung feiernden Stunde etwas Tiefes des Lebens regt?

Und da frohe Menschen, vom Alltag befreit. Sie schreiten durch die Straßen und wollen wandern. Und Kinder dort suchen vergnüglich ihr Osterei. Und das alles im werdenden Lenz. Unter der steigenden Sonne. Mitten im schwellenden Knospen der Bäume und Blumen Glaubst du nicht, daß sich da hinter all dem äußerlichen Ostertreiben etwas Tiefosterliches regt? Etwas von Feier des Glaubens an das Leben?

Das Äußerliche, das uns untersteidet, ist nur das Symbol für das Letzte, das uns eint. Nenne es Auferstehung, nenne es Licht! Nenne es Sieg über den Tod oder nenne es Redt auf das Leben! Es kommt alles aus einer Tiefe. Und lausdiest du dem Quell dieser Tiefe, dann hörst du, daß er da in allen gleich klingt.

Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch standen Menschen im Banne von Macht. Militärische, wirtschaftliche Gruppen herrschten und alles Schwellen der Seele, alles Glauben an anderes, an Menschliches, an Leben und Auferstehung ward immer wieder von einem rauhen, vorosterlichen Starren des Daseins erstickt. Und sie nannten es so oder so und meinten alle das eine, das da zum freien Aufjauchzen noch nicht berufen ist.

Und nun bricht das starre Eis draußen im menschlich-sozialen Zusammenleben. Die Formen wanken, und es wird da etwas wie im werdenden Lenz. Verstehe es, wenn noch nicht alle dieses Wunderfame ganz erfassen, das da geschieht! Laufde der letzten Tiefe deines Bruders, deiner Schwester! Sie meinen wie du. Sie meinen den Frühling. Ostern soll sein! Aber in ihrer durch Jahrhunderte und Jahrtausende geknechteten Seele können sie dieses Große, Niegewesene, dieses Erwachen der Menschheit zu Freiheit und Redt nicht erfassen. Diese Knospen da draußen sind weiter als jene und während sich hier oder dort gar bescheiden die Blüte zeigt, regt sich dort noch nichts. Und dennoch: warte bis morgen, und auch dort ist der Frühling da. Lenz verlangt Liebe, Menschheitslenz viel, viel Liebe, Verzweifelle nicht! Bleib stark! Glaub an das Leben! Und war all deine Mühe, den Bruder, die Schwester für die Bewegung zur Freiheit zu gewinnen umsonst: umsonst dennoch nicht. Laßt reifen! Und drängt dennoch und drängt! Denn der Menschheitsfrühling ist angebrochen. Ostern steigt aus der Geschichte herauf. Und viele der Müden, der Verzweifelden können es nur noch nicht fassen, daß Ostern wird. Bleibt stark und kämpft für das Leben! Ihr seid dann die Knospen des Menschheitslenzes, an denen eure Brüder endlich erkennen werden, daß der Frühling, ja der Frühling der Menschheit heraufsteigt zum Glück. Und Liebe wird sein. Und statt der verstedenden, wartenden Liebe wird dann die jauchzende Liebe alles umspannen, die Liebe der Freiheit und der Arbeit in Menschlichkeit. Dr. GUNTAU HOFFMANN.

Der Funktionswandel des Eigentums und die Arbeiterklasse

Eigentum, Lohnarbeit und Gewerkschaften

In Spanien gab es einmal einen ritterlichen Stand der Bettler. Seine Angehörigen trugen Barret und Degen. Das Ständesystem war die Pflege der persönlichen Freiheit der Mitglieder. Freiheit aber war für sie in erster Linie Befreiung von jeglicher Arbeitsleistung und sonstiger Dienstbarkeit. Das Recht auf diese ihre persönliche Freiheit leiteten diese Bettler aus der Bibel ab. Arbeit sei der Fluch des Besitzes vom Paradies her, sagten sie. Aber Nichtbesitz gebe ein wahrhaft göttliches Recht auf Nichtstun.

Damit stoßen wir an unsere Frage: Warum ist's heute umgekehrt? Warum arbeiten und darben heute die Nichtbesitzenden und warum schleimen und faulenz heute die Besitzenden? Die Frage rührt an die Wurzeln unserer gesamten Rechts- und Gesellschaftsordnung. Sie führt zurück auf die Funktionen der beiden gewaltigen gesellschaftlichen Grundkräfte, die im Laufe der letzten Jahrhunderte aufeinanderprallten: auf den Willen zum Eigentum und auf das Recht auf die persönliche Freiheit.

In der Zeit der ersten Eigentumsbildung bis weit ins Mittelalter hinein war es der Regelfall, daß mit dem Eigentum gleichzeitig die Arbeit verbunden war. Das Eigentum war damals Folge der eigenen Arbeit. Was man von der Natur an Rohstoffen oder an Land nahm und mit seiner Hände Arbeit veredelte, umgestaltete und zu einem nützlichen Ding machte, das erwarb man als Eigentum. Mit diesem Eigentum konnte man tun was man wollte. Man hatte eine rechtliche Generalvollmacht für jegliche Verwendung des Erlangten: Man hatte die Herrschaft über das Eigentum. Das ist der eigentliche Sinn des Privateigentums. Und nur im Hinblick auf diese Art des Erwerbs hat das Eigentum sittliche Berechtigung.

Dieses Eigentum entwickelte nun ein besonderes Verhalten. Sobald es eine bestimmte Größe erreicht hat, zeigte es die Neigung, Arbeitskräfte anzuziehen. Eine bestimmte Menge von Besitz reichte aus, die Arbeit, die mit dem Eigentum ursprünglich verbunden war, von ihm zu lösen und anderen zu übertragen, die über keinen Besitz verfügten oder aus ihm verdrängt wurden. So entstanden die großen feudalen Fronhöfe des Mittelalters vielfach dadurch, daß kleine Bauern ihre hochbesteuerte und durch Krieg und Kriegsdienste immer gefährdete Scholle aufgaben, sie einem reichen Gutsherrn überließen und sich ersonlich in dessen Leibeigenschaft begaben. Durch ihr Dienstverhältnis wurden diese Bauern so auch persönlich der Herrschaft des Feudalherrn unterworfen, die bis zum Prügelrecht, zum Heiratsverbot und zum Recht am Körper der Kinder ging. Hier wirkten die Strahlungen des alten Sklavenrechts des römischen Kulturkreises nach, das den Sklaven überhaupt nicht als Menschen, sondern nur als Sache behandelte, die (einschließlich ihrer Vernichtung) völlig dem freien Belieben ihres Eigentümers unterstellt war.

Das Eigentum wurde also zum Mittel der Herrschaft auch über den Menschen, zum Mittel eines weitgehenden Eingriffs in die Sphäre seiner persönlichen Freiheit.

Deutlicher noch trat das zurzeit des Frühkapitalismus hervor, als die Maschine ihren Siegeszug antrat und die Armen in die Fabriken zwang. (Typisch ist, daß in der juristischen Amtssprache jener Zeit die Worte Armer und Arbeiter als gleichbedeutend gebraucht werden.)

Diese ersten Industriearbeiter waren freilich formalrechtlich keine Sklaven mehr. Aber ihre Stellung in der Gesellschaft machte sie praktisch zu Sklaven. Wohl hatten sie die formelle Freiheit der Wahl eines Arbeitsvertragsabschlusses. Praktisch aber zwang sie der Hunger zum Vertragsabschluß und ließ ihnen keine Wahlfreiheit. Nach Abschluß des Arbeitsvertrags aber waren sie zunächst rechtlos und hilflos den Regeln des Fabrikbetriebs unterworfen, unterstanden der Herrschaft des Unternehmers, waren dessen Willkür und Ausbeutungswillen schutzlos preisgegeben.

Die Lohnhöhe war so gering, daß praktisch der Einzelarbeiter sein Leben lang dieses Arbeiterseksmal ertragen mußte. Mochte er auch die Möglichkeit haben, den Arbeitgeber zu wechseln, so blieb er doch Glied seiner Klasse, blieb herrschaftsunterworfen dem Grobeigentum, dem Kapital.

Die geringe Entlohnung der Männer zog Frauen und Kinder mit in die Herrschaftssphäre des Eigentums hinein. Sie mußten mitverdienen. So brach das Grobeigentum in die Familie ein, zertrümmerte sie und gab ihren Mitgliedern neue, außerhalb der Familie liegende Funktionen.

Im Verlaufe der weiteren Entwicklung des kapitalistischen Systems kam dazu noch ein anderes: Das Grobeigentum führte letzten Endes dazu, diesen zum Tischler, jenen zum Schreiber, den anderen zum Maschinisten zu machen. Das Eigentum

führte zu einer Aufteilung der Gesellschaft in Berufsgruppen feinsten Schattierungen. Eine königliche Befugnis! Nur die Pharaonen des alten mächtigen Ägypten hatten dieses Recht, ihr Volk in Kasten einzuteilen und die Geschichtsschreiber preisen dieses Recht als etwas ungeheurer Bedeutsames.

Und betrachten wir die heutigen Funktionen des Grobeigentums! Welche gewaltigen gesellschaftlichen und politischen Kräfte stellen die großen Industriekonzerne und die riesigen Bankblöcke dar! Die Beherrscher dieses zusammengeballten Grobeigentums entscheiden über die Geschicke von Millionen, zuweilen über die Geschicke ganzer Völker.

Das Eigentum hat sich seit seiner Entstehung in seinen Funktionen grundlegend gewandelt. Eigentum ist nicht mehr Privatangelegenheit, wenn es in Formen auftritt, durch die der größte Teil des Volkes der Herrschaft einer kleinen kapitalistischen Grobeigentümerschicht unterworfen wird. Eigentum ist nicht mehr Privatsache, wenn es die Familie zerreißt, wenn es mit königlicher Gewalt das Volk in Berufe und Klassen schichtet. Eigentum ist nicht mehr Privatsache, wenn es politische Auswirkungen zeigt, die über das Schicksal von Millionen entscheiden. Hier macht sich das Grobeigentum Eingriffe in die Gesellschaft an, die ihrem Charakter nach Aufgabe des Staates sind.

Die Arbeiterklasse, die unter den Auswirkungen dieser neuen Funktionen des Grobeigentums in erster Linie zu leiden hat, führte bis vor kurzem den Kampf gegen die Auswüchse der bürgerlichen Eigentumsordnung allein. Die kulturelle Bedeutung dieses Kampfes werden erst spätere Generationen in vollem Umfange zu würdigen wissen. Die kämpfende Arbeiterklasse stellte das Recht des Menschen gegen das Recht des toten Kapitals. Sie forderte nicht nur eine soziale Sachordnung der toten Güter, sondern auch eine soziale Personenordnung. Sie verlangte eine neue soziale Arbeits- und Güterordnung. Schritt für Schritt ist die Arbeiterbewegung heute vorgedrungen. Wichtige Marksteine auf dem Weg zum Ziel sind erreicht und werden trotz heftiger Gegenwehr der Kapitalisten gehalten. In zunehmendem Maße gelingt es den großen Kampforganisationen der Arbeiterklasse, den freien Gewerkschaften, den Massen der Arbeitnehmer das Verständnis für die großen Entwicklungslinien der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu vermitteln, ihnen das Untertanenbewußtsein zu nehmen und sie zu Kämpfern für ihre großen Ziele zu erziehen: für Fortschritt, Kultur und soziale Gerechtigkeit.

B. A. Reith.

Deutschlands Bezugs- und Absatzländer 1929

Seit Überwindung der Kriegs- und Inflationschäden zeigt die deutsche Ausfuhr ein gleichbleibendes und stetiges Anwachsen. 1929 übertrifft der Wert der deutschen Ausfuhr den Wert der Einfuhr um 47,6 Millionen RM. Die damit erfolgte Aktivierung der deutschen Handelsbilanz beruhte nicht auf einem Schrumpfungszug der Einfuhr, der durchaus kein günstiges Zeichen gewesen wäre, sondern auf einem stärkeren Anwachsen der Ausfuhrziffern gegenüber den zwar auch, aber langsamer zunehmenden Einfuhrziffern. Von 8,8 Milliarden RM. 1925 stieg die deutsche Ausfuhr auf 13,5 Milliarden RM. im Jahre 1929. Der Rückgang der Einfuhr gegenüber 1928 von 14,1 Milliarden auf 13,4 Milliarden RM. beruht nicht auf einem Rückgang der Einfuhrmenge, die sogar um 7,6 Millionen Doppelzentner zunahm, sondern auf dem beträchtlichen Preisfall einer Reihe gerade für die deutsche Einfuhr wichtiger Waren (stärkerer Preisrückgang der Rohstoffe, die Deutschland in erster Linie einführt, als der Fertigfabrikate, die für die deutsche Ausfuhr bestimmend sind). Betrachtlich sank der Wert der Lebensmittelimporte, mengen- wie preismäßig, vor allem bewirkt durch die guten Ernteerträge der letzten Jahre, sodann durch die zollpolitischen und verwaltungstechnischen Maßnahmen (Beimahlungs-zwang). Die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten hat eine Zunahme erfahren, was der Ausweitung unseres Industrieapparates entspricht. Die Fertigwareneinfuhr, die schon immer bedeutungslos war, ist noch weiter zurückgegangen. Im Gegensatz dazu hat die Ausfuhr von Fertigerzeugnissen gewaltig zugenommen und war ausschlaggebend für die günstige Entwicklung der deutschen Handelsbilanz. Der Wert der deutschen Fertigwarenausfuhr erhöhte sich im Jahre 1929 um 1130 Millionen RM. gegenüber dem Vorjahre und um 2108 Millionen RM. gegenüber 1927. Eine ähnliche Steigerung der Fertigwarenausfuhr hat kein anderes Land der Welt in diesen Jahren aufzuweisen. Als Lieferanten haben die europäischen Länder an Bedeutung gewonnen. Dänemark schickte größere Lebensmittelmengen, Belgien mehr Kupfer und Textilrohstoffe, Rußland mehr Holz, Öl und Erze. Amerikas Einfuhranteil ist dagegen gesunken. Unter den asiatischen Ländern ist Chinas Anteil durch steigende Ausfuhr von Ölrohstoffen und Textilhalbwaren gestiegen. Afrika

und Australien konnten ihren bisherigen Anteil behaupten. Europa bleibt nach wie vor das wichtigste Absatzgebiet, denn 73,6 Proz. der deutschen Ausfuhr gehen nach europäischen Ländern. Allerdings hat 1929 Europas Anteil an der Ausfuhr Deutschlands ein wenig zugunsten von Amerika, Asien und Australien an Bedeutung verloren, indem vor allem die Vereinigten Staaten in stärkerem Maße als Käufer deutscher Waren aufgetreten sind.

Die allgemeine Wohlfahrt beruht auf hohen Löhnen!

Der Weltmarkt wird von allen Industrieländern abgegrast. Deshalb schwindet mehr und mehr die Möglichkeit den Produktionsüberschuß dort abzusetzen. Es ergibt sich immer mehr die Notwendigkeit, den eigenen Markt kaufkräftiger zu machen. Diese Theorie wird von einem Amerikaner, dem maßgebenden Stahlindustriellen der Vereinigten Staaten, Griffith, nach Rückkehr von seiner Europareise folgendermaßen dargelegt:

„... Jedes Industrieland erkennt heute an, daß die amerikanische Wohlfahrt auf hohen Löhnen basiert. Die Engländer, Franzosen und Deutschen geben ferner zu, daß die Summe unserer Lohnzahlungen unsere gewaltige nationale Kaufkraft ausmacht. Sie wissen ferner, daß das Maß von Lohnerhöhungen im bestimmten Verhältnis zur Erhöhung der gesamten Produktion steht, doch sie können nicht begreifen, daß sie zur Erreichung unserer Stufe der nationalen und industriellen Wohlfahrt zuerst die Aufnahmefähigkeit ihrer heimischen Märkte vervielfachen müssen, dadurch, daß sie ihre eigenen Arbeiter zu ihren Kunden machen. Was sie auch Gegenteiliges sagen mögen über die wünschenswerten und schließlichen Vorteile höherer Löhne, so betrachten sie trotzdem die Arbeitslöhne noch immer als den einzigen, leicht beherrschbaren Punkt in den industriellen Kosten, und in gedrückten Zeiten passen sie Lohnsätze ohne Zögern nach unten hin an, ein Schritt, den der amerikanische Industrielle zurückstellen würde, bis daß alle anderen Hilfsmittel versagt hätten. Jede Verringerung der heimischen Kaufkraft vermindert die wirtschaftliche Tatkraft, die vielleicht den ausländischen Markt beeinflussen könnte. ... Die Deutschen bauen ihren heimischen Markt auf, weil sie in Wirklichkeit von nahezu allen anderen abgesperrt gewesen sind. Bis jetzt gibt es bei ihnen aber noch keine nationale Überzeugung, daß Kaufkraft in den Massen liegt und daß der Nutzen eher mit dem Umfang als mit der Erhöhung der Einheitspreise steigt. Ihre Produktionskenntnisse sind begrenzt, weil sie die Massenkaufkraft im Lande nicht entwickelt haben.“

In Deutschland wird zurzeit die Frage erörtert, ob die Löhne und Gehälter angesichts der Krise in der alten Höhe bestehen bleiben können. Die Unternehmer und ihre Trabanten huldigen der Anschauung, daß eine Senkung der Löhne und Gehälter eintreten muß. Daß dies glatt zur Katastrophe führen würde, beweisen obige Ausführungen.

Glossen zur Lohnabbauparole der Unternehmer

Nur die Arbeit kann uns retten! Die Arbeit unserer famosen „Wirtschaftsführer“, die uns 3 Millionen Arbeitslose bescherte? Oder die Arbeit eben dieser 3 Millionen?

Durch Lohnabbau zur Ankurbelung der Wirtschaft! Wenn niedrige Löhne uns in eine bessere Konjunktur hinführen können, warum gehen wir nicht nach China oder Liberia? Dort sind die Löhne zweifellos noch niedriger wie in Hinterpommern oder Ostelbien! Ob das deutsche Unternehmertum den Unterschied noch nicht kennt?

Lohnsenkung! Zu Jahresanfang kommen Hunderte, ja Tausende von Arbeitern in die Gewerkschaftsbüros, um ihre Steuer-Erstattungsanträge formulieren zu lassen. Verteilt man den vom Unternehmer bescheinigten Jahresarbeitsverdienst auf die 52 Wochen des Jahres, dann kommen Wochenverdienste von 18 bis 20 oder 30 RM. heraus! Wieviel darf ein Arbeiter nun noch verdienen, um vom Lohnabbau verschont zu bleiben?

Im Ruhrbergbau ist die Rationalisierung, Technisierung, Maschinisierung mit Riesenschritten vorangetrieben worden. Erfolg? Er leidet heute an einer Oberkapazität von 33 Proz., die ein wirtschaftliches Arbeiten beinahe verhindert. Unternehmervorwitz! Verschiedene Zeichen sollen diesen „Rummel“ nicht mitgemacht haben, sollen nicht blödsinnig die Menschenkraft durch teure Maschinen ersetzt haben und trotzdem die gleiche Leistungssteigerung aufweisen! Ob das nur für den Bergbau zutrifft?

Die Steindruckereibesitzer beantragen zu den Tarifverhandlungen einen Abbau aller Löhne um 10. Proz. Einem Offsetmaschinenmeister, der täglich 10.000 Bogen Postkarten druckt und 100 RM. Wochenlohn bezieht, würde der Lohn um 10 RM. wöchentlich gekürzt. Bei einer 12farbigen Postkartenaufgabe zu 100 Stück Postkarten auf dem Bogen würden auf 6000000 Postkarten 20 RM. Ersparnis kommen. Welche Ersparnis kommt da auf die einzelne Postkarte?

Die Weltschau der Hygiene.

Ein Gebiet, so groß, daß es das ganze Leben umfaßt, in dessen Mittelpunkt der Mensch steht, wird die Internationale Hygieneausstellung zum Gegenstand ihrer Schau machen. Die Belehrung des Volkes auf gesundheitlichem Gebiete ist die Aufgabe dieser groß angelegten Ausstellung, deren Kern das jetzt vollendete deutsche Hygienemuseum bildet.

Das deutsche Hygienemuseum, dessen Werkstätten und Schauräume vollendet sind, ist ein Zweckbau im größten Ausmaß, der aber durch seinen organischen Aufbau und die Verwendung von Granit an hervorragenden Stellen imposant wirkt. Das Museum enthält die umfangreichen Sammlungen, zum Teil bekannt durch Wanderausstellungen im In- und Auslande, die alle Gebiete der Hygiene umfassen, aber außerordentlich viel neues an Material, Modellen, Apparaten usw. ist hinzugekommen. Insbesondere sind die Werkstätten allen Anforderungen neuzeitlicher Arbeitshygiene entsprechend ausgestattet. In ihnen sind Hunderte von

Wissenschaftlern, Photographen, Technikern usw. beschäftigt, um das neue Material fertigzustellen und ganze Museen aus diesen Werkstätten versorgen zu können. Die Anordnung in Ausstellungsmaterial innerhalb der Gruppen wurde nach der Materie und nach Ausstellern vorgenommen. Die Person mußte hinter dem Schaustück zurücktreten. Nur dadurch ist es möglich, eine plastische Lehre der Gesundheitspflege zu schaffen. Innerhalb der Ausstellung sind drei große Gruppen geschaffen. Die Abteilung Der Mensch, die Wissenschaftliche Abteilung, die Völkerkundliche Abteilung. Um die Wissenschaftliche Abteilung gruppieren sich die einzelnen Ausstellungshallen, in denen Industrie und Technik ihre Schöpfungen zeigen. Reich, Staat, Provinzen, Landkreise, Städte, einzelne Fachgruppen, Versicherungsträger, Vereine und Verbände sind mit reichem Anschauungsmaterial vertreten: Allgemeine Körperpflege, die Frau in Familie und Beruf, das Kind, Leibesübungen, Arbeitshygiene, seelische Hygiene, Lebensmittel, Aberglaube und Gesundheit, Kleidung, Wohnung, Schädlingsbekämpfung, Desinfektion. Eine Sonderschau „Das Krankenhaus“, veranstaltet von der Stadt Dresden, wird moderne Einrichtungen vorführen.

Die dritte Hauptgruppe wird von der Ausstellung der Nationen gebildet. Einige 20 ausländische Staaten werden sich beteiligen, ebenso die Hygienesektion des Völkerbundes und das Internationale Arbeitsamt.

Von der Vielseitigkeit des Gebotenen erhält man eine Vorstellung, wenn man hört, daß zum Beispiel das Reich einen Überblick über die Entwicklung des Gesundheitswesens gibt. Die einzelnen deutschen Staaten sind mit den verschiedensten Zweigen ihrer Gesundheitspflege vertreten, die Städte bringen ein reiches Material aus ihren hygienischen Anstalten und Einrichtungen, die industriellen und technischen Erzeugnisse umfassen etwa 70 Spezialgebiete. Für dieses Riesenunternehmen ist auch eine entsprechende Organisation geschaffen, der alle führenden Vertreter der wissenschaftlichen und praktischen Hygiene, der Industrie und Technik angehören. Gelegentlich einer Vorbesichtigung sprach Prof. Dr. Süßler über die Beziehungen der Wissenschaft zu dieser Ausstellung. Die Volksbildungsbewegung wurde von der Wissenschaft nicht nur kritisiert, sondern auch gestützt. Gerade auf diesem Gebiete der Hygiene haben Forscher und Gelehrte von anerkanntem Ruf schon frühzeitig die Notwendigkeit der Volksbelehrung erkannt und erfüllt. Es ist eine besondere Eigenartlichkeit des deutschen Geisteslebens, daß sich die Universitäten und Hochschulen seit jeher be-

mühen, nicht nur Stätten der Forschung, sondern auch der Lehre zu sein. Infolge dieser Doppelaufgabe ist der deutsche Wissenschaftler gewohnt, daß er in seinen Vorträgen und Demonstrationen sich ganz verschieden verhalten muß, je nach dem er im engen Kreis wissenschaftlicher Fachgenos-

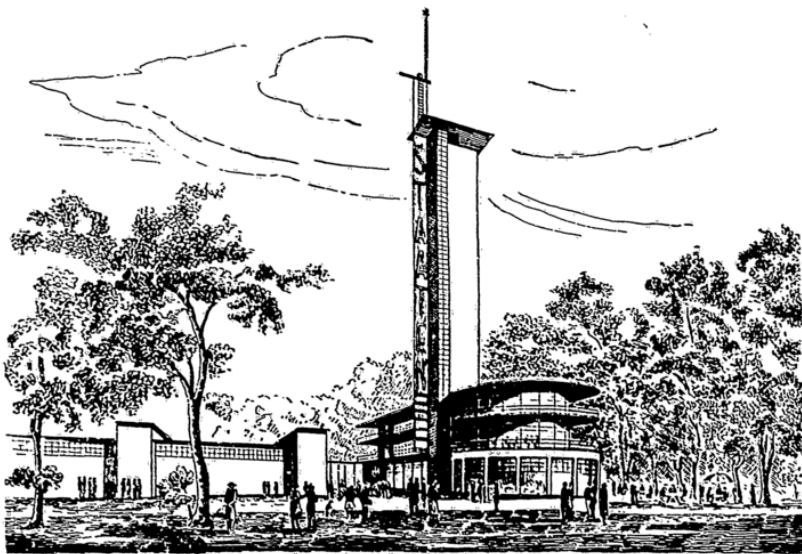
deutschem Boden. So wertvoll und willkommen der Nutzen ist, den die Ausstellung für die Hygiene als Wissenschaft bringen kann — noch wichtiger und unmittelbar vordringlicher ist der erstrebte Gewinn für die Hygiene als Pflege der Gesundheit. Fast alle öffentlichen Maßnahmen sind auf die Dauer nur dann erfolgreich, wenn der einzelne kraft eigener Kenntnisse aus einem passiv Befürsorgten zu einem aktiven, sich selbst verantwortlich fühlenden Wahrer und Mehrer seiner Gesundheit wird. Daher stellt die Hygieneausstellung die persönliche Hygiene in den Vordergrund. Es gilt eine gesundheitsgemäße Lebensführung auf rationaler Basis mit der geringsten wirtschaftlichen Belastung zu erreichen. Hygiene ist die Lehre von den besten Lebensbedingungen. Die Ausstellung wird also überall zu zeigen haben, wo das Optimum, das Bestmögliche, liegt, wie es in uns und außerhalb von uns zu erreichen ist.

Das große Gebiet der Hygiene wird auf der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1930 in einer Reihe von sachlich gegliederten wissenschaftlichen Fachgruppen dargestellt. Bestimmte Themen werden in der Ausstellung von Reich, Ländern und Städten sowie in der Ausstellung von Vereinen und Verbänden behandelt. Diese Körperschaften veranschaulichen die Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge, die sie pflegen. Die persönliche Gesundheitspflege und die Leibesübungen werden vom Deutschen Hygienemuseum und von der Ausstellung zur Darstellung gebracht. In der Ausstellung der ausländischen Staaten werden mehr als 20 Nationen sowie die Hygienesektion des Völkerbundes und das Internationale Arbeitsamt einen Überblick über ihre charakteristischen hygienischen Einrichtungen und Bestrebungen geben.

Wie groß das Interesse ist, das der Ausstellung entgegengebracht wird, geht daraus hervor, daß in ihrem Rahmen nahezu 140 Kongresse der verschiedenen Berufsgruppen vorgesehen sind. Wenn die Hallen sich erst gefüllt haben werden, werden wir uns angelegen sein lassen, darüber weiter zu berichten. Von besonderem Interesse für die Kollegenschaft dürften die einzelnen Fachgruppen sein.

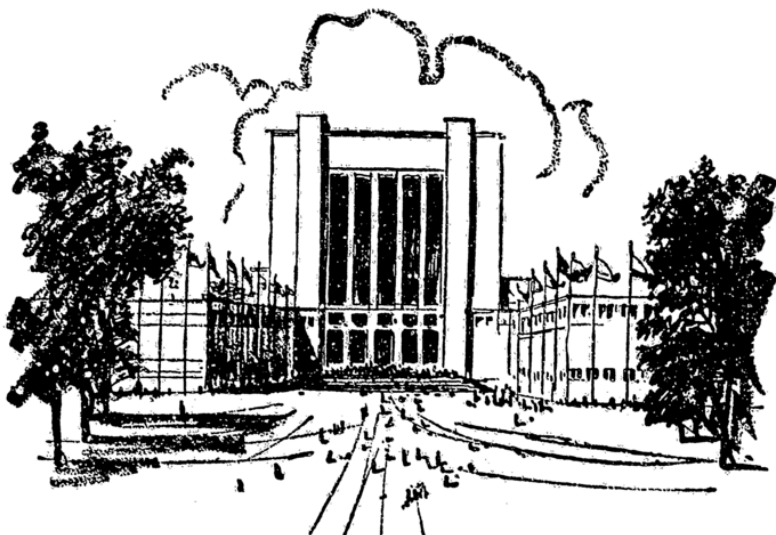
Die Gewerkschaften bringen der Hygieneausstellung Dresden 1930 das allergrößte Interesse entgegen. Sind sie es doch, die durch ihren Kampf für die Hebung der sozialen Lage der Arbeiterschaft auch die Wegbereiter des hygienischen Fortschrittes sind. Besonders die Gewerbehygiene befände sich sicher noch in ihren allerersten Anfängen, hätten die Gewerkschaften nicht das Augenmerk auf die Berufskrankheiten gelenkt. Was gerade auf dem Gebiete der Berufskrankheiten, ihrer Erkenntnis und dem Schutze der Erkrankten noch zu leisten ist, zeigen deutlich unsere Berufe. Weil die Zahl der berufskrank gewordenen Kollegen zu klein ist, konnte noch kein genügender Schutz erreicht werden. Er muß aber kommen! Aber auch hier kommt von allein nichts. Die

Kollegen handeln deshalb im ureigensten Interesse, wenn jeder einzelne dafür sorgt, daß die von einer beruflichen Erkrankung befallenen Kollegen auch die ausgegebene Statistik ausfüllen und die entsprechenden Unterlagen dafür liefern, daß bei den maßgebenden Stellen mit Erfolg vom Vorstand interveniert werden kann. Denn wir wollen nicht nur theoretisch Hygiene treiben, sondern einen praktischen Erfolg sehen. Die Förderung der Volksgesundheit ist eine Aufgabe, zu der sich die Gewerkschaften besonders berufen fühlen. Die Hygiene ist ein bedeutendes Hilfsmittel dazu. Deshalb gilt auch unser Interesse der Internationalen Hygieneausstellung.



Am Platz der Nationen auf der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1930.

sen eigene Forschungsergebnisse darlegt und verteilt oder vor seinen Studenten den gegenwärtigen Stand der Lehre entwickelt. Auch von der Seite der Wissenschaft betrachtet, gelangt man zu dem Schluß, daß enge Beziehungen zwischen der Wissenschaft und der geplanten Hygieneausstellung bestehen. Der Wissenschaftler hat zu bedenken, daß die Besucher einer Ausstellung keine Studenten sind, die alles lernen wollen und eine Prüfung ablegen wollen, sondern Personen, deren Interesse und Aufnahmefähigkeit erst geweckt, manchmal erschlichen werden muß. Solche Wirkung vermag nur die verständnisvolle Zusammenarbeit von Wissenschaftlern mit bewährten Künstlern zu erreichen. Diese Grundsätze der Belehrungsmethodik großer Volkskreise hat Lingner bereits gedanklich erkannt und in der weltberühmten Hygieneausstellung des Jahres 1911 mit den



Der Neubau des Internationalen Hygienemuseums in Dresden, dessen Eröffnung im Mai 1930 stattfinden wird.

damaligen Mitteln in vorbildlicher Weise verwirklicht. Auch die kommende Ausstellung will in diesem Sinne wie ein anschauliches Lehrbuch fesseln.

Erscheint die Wissenschaft als der gebende Teil, so darf nicht übersehen werden, daß auch die Ausstellung ihrerseits der Wissenschaft manchen Nutzen zu bringen vermag. Obwohl die Hygieneausstellung sich nicht an den Spezialforscher, sondern bewußt an die breiten Volksschichten wendet, kann sie auch dem Wissenschaftler Anregungen bringen. Die Wissenschaft ist ebenso wie die Kunst international und deshalb ist die Hygieneausstellung eine internationale Ausstellung auf

VERBAND UND BERUF

Die Gewerkschaft als gesellschaftlicher Machtfaktor

Jedes geordnete Staatsleben beruht auf bestimmten Grundgesetzen, die sich in der Demokratie das Volk selber schafft, und die ihm unter einem diktatorischen Regierungssystem aufzuerzogen werden. Aber jene staatlichen Grundgesetze, auch Verfassungen genannt, stellen an sich nicht mehr dar als ein Stück bedrucktes Papier, wenn sie nicht einen getreuen Widerschein der wirklichen Machtverhältnisse bilden. Kein anderer als Ferdinand Lassalle hat uns das gelehrt, der in einer seiner glanzvollen Reden ausführte, ein König, dem das Heer gehorcht und die Kanonen, ein Adel, der Einfluß bei Hof und König hat, die Industriellen und Bankiers, die über Fabriken, Maschinen und Gelder verfügen, sie alle sind ein Stück Verfassung. Sie alle würden ihre Machtmittel spielen lassen, wenn Verfassungen oder Gesetze geschaffen werden sollten, die ihre Vermögens- oder Lebensrechte schmälern würden.

Zu all diesen Machtpositionen, die wie König und Adel einst allmächtig waren, gesellen sich schon zu Lassalles Lebzeiten neue, die, die er in obigem Zitat nennt, die Industriellen und Bankiers. Aber die Geschichte steht ja keinen Augenblick still. Alte Herrschergewalten werden in ihrer Macht und ihrem Einfluß zurückgedrängt und verschwinden, wie wir es beim Königtum erlebt haben. Neue streben empor und nehmen ihren Platz ein. Und der ganze Lebenskampf jenes großen Staats- und Verfassungstheoretikers, Lassalle, war ja dem Ziel gewidmet, einer neuen Schicht im politischen und gesellschaftlichen Leben an das Ruder zu helfen und sie zur Besetzung der Machtpositionen zu führen. Diese neue Macht ist die Arbeiterschaft.

Worin nun beruht ihre Stärke und ihre Verfassungsgewalt? Ein Heer geschulter Soldaten gehorcht ihr nicht und Kanonen stehen ihr nicht zur Verfügung. Fabriken, Maschinen und das mächtige Geld unterstehen nicht ihrem Einfluß. Und doch ist sie die stärkste Verfassungsmacht. Sie ist es einmal ihrer großen Bedeutung wegen, die ihr im gesamten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und auch politischen Leben zukommt. Denkt man sich die wertschöpfende Arbeit auch nur einen oder einige Tage hinweg, so würde Krankheit und Hungertod in Millionen Familien des Volkes die sofortige Wirkung sein. Diese Bedeutung der Lohnarbeiterschaft vergrößert sich mit ihrer wachsenden Zahl. Je mehr Menschen, durch den Prozeß der Arbeitsteilung voneinander getrennt am Zustandekommen eines Wirtschaftsgutes arbeiten, um so fähbarer und unentbehrlicher wird die Tätigkeit jedes einzelnen. An der Lokomotive, die gebaut wurde, um Lebensmitteldinge aus den ländlichen Gegenden oder vom Einfuhrhafen in die großen Verbrauchsgebiete zu bewegen, haben zehntausende von Arbeitshänden mitgeschafft, und doch bliebe sie ein wirtschaftliches Nichts, wenn ein einziger, der Heizer fehlte. Keine Zeitung könnte erscheinen, wenn der verantwortliche Mann an der Rotationsmaschine fehlt, auch wenn vorher in den Nachrichtenbüros, den Telefon- und Telegraphenämtern, in der Redakteurstube und dem Setzersaal hunderte von Menschen um ihr Zustandekommen bemüht waren. Die Arbeit aller hängt von einem einzigen genau so ab, wie des einzelnen von der Gesamtheit der mit ihm Schaffenden. Das war gewiß nicht immer so, vor Jahrhunderten zimmerte sich der Bauer sein Haus selbst, und eine Abhängigkeit von vielen anderen Personen war ihm fremd. Heute aber ist das in jeder Beziehung ein Ding, heute kann nur die große verbundene Macht der Arbeit die Werte schaffen, die ein Volk zu seiner Lebensführung braucht. Und eben darin liegt ihre Bedeutung, ein Teil ihrer Macht.

Aber weder die Bedeutung der Arbeitskraft noch die Zahl ihrer Träger genügt, um sie zu jener gesellschaftlichen Machtposition werden zu lassen, die sie sein soll und auch sein könnte, wenn, ja wenn das Band der Organisation sie ganz einte. Kehren wir wieder zurück zu dem Beispiel Lassalles. Denken wir uns alle Verfassungen und Gesetzbücher plötzlich verbrannt. Man würde dann neue schaffen müssen, und fehlte dabei die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeitermassen, dann wären die Industriellen und Bankiers genau so allmächtig, wie einst ein absoluter Monarch. Keiner von ihnen würde je daran denken, das Recht auf Arbeit und die Betreuung derer, die arbeiten wollen, aber nicht arbeiten können, weil die Wirtschaftskonjunktur es nicht gestattet, als Verfassungsgrundgesetz zu proklamieren. Niemand würde auf den Gedanken kommen, dem, der arbeitet, auch ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Lohn, Arbeitszeit und soziale Versicherungshilfe würden unbeachtete Begriffe bleiben. — Gewiß ist das nur ein Beispiel, das war es bei Lassalle, das soll es auch hier sein. Gewiß geht es heute nicht um die völlige Neu-

schaffung aller sozialen und arbeitsrechtlichen Gesetze. Einen großen Teil davon hat sich die Arbeiterschaft durch ihre Organisationen, eben weil diese zu gesellschaftlichen Machtfaktoren geworden sind, geschaffen. Zur Debatte steht lediglich ihre Fortentwicklung, ihr Ausbau oder, wenn man will, ihr Abbau.

- Solange starke gewerkschaftliche Organisationen bestehen, wird keine Regierung, ganz gleich welcher Parteifärbung, es sich gestalten können, die erkämpften Rechte der Arbeiterschaft radikal zu beseitigen. Sie müßte dabei befürchten, vom Sturm der organisierten Arbeitermassen hinweggefegt zu werden. Da nun im Großen nichts zu erreichen ist, fängt man nach altbekannter Methode im Kleinen an. Aber auch hier steckt der organisierte Massenwille immer die Grenzen des für den Gegner Erreichbaren ab. Wer soll beim Fehlen der Organisation den Abwehrkampf leiten, wer der schädlichen Arbeitgeberpropaganda entgegenreten, wer, wenn es nötig ist, die Massen zum Sturm aufrufen? Immer nur kann es die Gewerkschaft sein, die in allen Lebenslagen die Arbeiterklasse vertritt.

Die Gewerkschaften als gesellschaftliches Machtinstrument geben schon der ganzen gegen uns gerichteten Arbeitgeberpropaganda das Gesicht. Keine Gruppe des Volkes, und sei sie noch so reaktionär, wagt heute der Arbeiterschaft das Recht um höhere Löhne oder kürzere Arbeitszeit grundsätzlich streitig zu machen. Ein neuer, angeblich unübersteigbarer Hindernisgrund, die berechtigten Wünsche nicht erfüllen zu können, wird wieder und immer wieder in den Vordergrund geschoben, die Wirtschaft, die angeblich die ihr entstehende Mehrbelastung nicht tragen kann.

Daß sie es trotz gegenseitiger Unternehmerbehauptungen kann, zu beweisen, ist ja heute eine der Hauptaufgaben der gewerkschaftlichen Arbeit und Propaganda. In welchem Maße das gelingt, ist abhängig von jener Summe geistiger Kräfte, die sie in ihren Reihen birgt. So ist auch das Wissen erneut zu einer gewerkschaftlichen und damit gesellschaftlichen Machtposition geworden. Und deshalb ist „sich bilden“ und „werben“ notwendiger denn je, denn die Arbeiterklasse wird die ihr gestellten Aufgaben nur dann lösen können, wenn, wie einer ihrer Führer einmal ausrief, Organisation sie eint und Wissen sie leitet.

F. V.

Ein Gespräch

Der Unternehmer spricht:

Wir haben ein Interesse daran, möglichst viel Lehrlinge auszubilden, um aus der großen Masse die tüchtigsten Gehilfen herauszusuchen. Wer übrigbleibt kann sehen, wie er anderweitig Arbeit findet. Es wäre auch unbillig, wenn wir den Kreis der Auszubildenden zu eng ziehen würden, weil sonst ein großer Teil der jungen Menschen als Ungelernte ihr Brot suchen müßten.

Der Gehilfe spricht:

Ist das wirtschaftlich? In jedem Betrieb wird darauf gesehen, daß keine unnötigen Handgriffe gemacht werden, kein Leerlauf und kein Fehllauf vorkommt. Bei der Ausbildung von Arbeitskräften glaubt man aber wüsten zu dürfen, anscheinend weil der Mensch am wenigsten kostet. Massenhafte Ausbildung und nur Heraushebung der Brauchbarsten heißt aber Tausende und aber Tausende um 4 Jahre und um eine große Hoffnung ihres Lebens zu betrügen. Was hat der junge Mensch davon, wenn er 4 Jahre lang einen Beruf gelernt hat, den er dann doch nicht ausüben kann?

Der Unternehmer spricht:

Sie müssen aber bedenken, daß dem Gewerbe immer neue Arbeit zuwächst und das Bedürfnis der Wirtschaft nach unseren Produkten groß ist. Wir werden sicher bald wieder in der Lage sein, eine erhebliche Anzahl der Arbeitslosen in die Betriebe aufzunehmen.

Der Gehilfe spricht:

Die Produktionskraft des Gewerbes wächst rascher als der Bedarf nach unseren Produkten. Mit gleichbleibender oder immer geringerer Zahl von Arbeitskräften steigt fortwährend der Ertrag der Produktion. Selbst wenn das Gewerbe alle zurzeit vorhandenen Produktionsmittel in Gang bringen könnte, würde die Zahl der Arbeitslosen nicht aufgenommen werden können. Dazu kommt noch, daß jetzt zu Ostern wieder eine große Anzahl von jungen Menschen auslernt, die zum überwiegenden Teil von den Unternehmern sofort mit dem Tag der Auslehre entlassen werden. Das ist für den Berufsnachwuchs geradezu eine Katastrophe. Heute sind schon unter den Arbeitslosen mehr wie 25 Proz. im Alter von 18 bis 21 Jahren. Für die Eltern bedeutet die Lehrzeit schwere Opfer und in dem Augenblick, in dem der Junge zum kärglichen

Haushaltsgeld beitragen könnte, fliegt er auf die Straße. Die Arbeitslosigkeit ist langfristig. Die Erfahrungen lehren, daß kein Unternehmer bereit ist, junge Arbeitskräfte, die so lange arbeitslos waren, im Betriebe wieder aufzunehmen.

Die Theorie der Massenausbildung ist falsch und frivol, wenn man sich dann nicht dafür interessiert, was aus den jungen Menschen wird. Die Herren sind sich ihrer Verantwortung nicht bewußt.

— 1

Die Ausgelernten gehören in den Verband!

Die Zeit der Auslehre ist jetzt wieder da. Daß die Ausgelernten in den Verband gehören, ist doch eigentlich ganz selbstverständlich. Dafür haben die Jungkollegen, die bisher zumeist Mitglieder der Lehrlingsabteilung waren, auch volles Verständnis. Sie melden sich auch als Vollmitglied an. Aber die Anmeldung der Junggehilfen wird nicht selten beim Verbandsvorstand so vorgenommen, wie es nicht sein soll. Zu jeder Aufnahme in den Verband gehört ein richtig ausgefüllter Aufnahmeschein! Auch bei dem Eintritt von der Lehrlingsabteilung ist ein Aufnahmeschein auszufüllen und an den Verbandsvorstand einzusenden. Das wird leider nur zu oft vergessen, was dann Rückfragen erfordert. Also bei Einreichung von Überritten von der Lehrlingsabteilung den ausgefüllten Aufnahmeschein nicht vergessen dem Verbandsvorstand einzusenden!

Wie vorstehend berichtet wird, sind 25 Proz. der arbeitslosen Kollegen Junggehilfen im Alter von 18 bis 21 Jahre. Das zeigt deutlich, daß die Unternehmer nicht Berufskräfte ausbilden, um den natürlichen Abgang zu ersetzen, sondern daß die Ausbildung von Lehrlingen von ganz anderen Motiven diktiert ist. Was damit bezweckt wird, ist handgreiflich. Dem gilt es entgegen zu wirken: Die Ausgelernten gehören in den Verband!

Der Offsetdruck in Holland

Die Zahl der in Holland aufgestellten Offsetmaschinen mehrte sich regelmäßig. 1922 zählte man 40 Offsetmaschinen, 1925: 56 und im Jahre 1927 waren es schon 77. Die neue Erhebung, Ende 1929 vorgenommen, vermeldet eine Zahl von 156 Offsetmaschinen, die in Holland in Betrieb sind, während noch 19 Maschinen sich auf dem Wege nach Holland befinden. Der Fortschritt des Offsetdruckes tritt deutlich hervor aus folgenden Ziffern: 1925 zählte man 5, 1927: 11 und im Januar 1930: 37 Zweifarben-Offsetmaschinen. Das am meisten verlangte Format ist 120 x 85 cm. Weiter zeigt die Statistik noch, daß 64 v. H. aller Stein-druckereien Offsetmaschinen im Betrieb haben.

„Druck.-Anz.“

Ständige Verpackungsmittelschau in Hannover

Das Handels- und Industriemuseum in Hannover hat unter Mitwirkung des Ausschusses für Wirtschaftliche Fertigung eine ständige Verpackungsmittelschau eingerichtet, in der sich die Besucher über die neuesten Erzeugnisse der Verpackungsmittelindustrie, des Papier- und Pappen-, wie Kartonnagen- und Etuisgewerbes, über Buchdruck- und graphische Verpackungsmethoden usw. zu unterrichten vermögen. Es steht den Herstellern von Verpackungsmitteln frei, ihre Erzeugnisse der Ausstellung zuzuführen. Leiter des Handels- und Industriemuseums ist Dr. Asbrand, Hannover, Brühlstraße 1. Für die Aussteller erwachsen keinerlei Kosten. Auch die Rücksendung der ausgestellten Muster erfolgt auf Kosten des Museums. Die Schau gibt, in kleinem Maßstabe, einen guten und schnellen Überblick über den jeweiligen Stand der Entwicklung der Verpackungsmittelindustrie. In diesem Zusammenhänge dürfte es interessant sein, zu hören, daß der Gedanke, der auf eine Rationalisierung des Verpackungswesens durch die Wahl zweckmäßiger Verpackungsmittel gerichteten Bestrebungen durch gegenständliche Darstellung zu fördern, auf durchaus fruchtbaren Boden gefallen ist, da die für die Verpackungsmittelindustrie maßgebenden Firmen größtenteils in der erwähnten Schau bereits vertreten sind, bzw. solche durch Neuheiten in die Lage versetzen, stets allen technischen und praktischen Forderungen der Gegenwart zu entsprechen. Der Zuspruch, den die ständige Verpackungsmittelschau hat, ist in erfreulichem Maße gestiegen, woraus sich ergeben dürfte, daß auch unsere Industrie und unser Fach sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen will, stets mit Neuheiten auf dem Plan zu sein und solche einem weiteren Kreise von Interessenten vorzuführen.

Max Knopff.

LITERATUR UND KUNST

Ein kartographischer Briefwechsel

Liebe Frau. Da wäre ich also jetzt in Mailand. Es ist alles anders, als Du und ich es uns vorgestellt hatten. Soviel weiß ich heute schon, daß ich Dich und die Kinder nicht hierher kommen lasse. Meinem zweijährigen Anstellungskontrakt muß ich natürlich nachkommen — sind aber die zwei Jahre um: dann nix wie nach Hause! Du denkst, warum es mir hier nicht gefällt? Darum nicht, weil der Arbeiter in Italien nicht frei ist — und ein Arbeiter bin ich doch, wenn mich auch mein Chef „Signore“ nennt. Signor Cartografo, sagt er zu mir, bitte, dies sind die Entwürfe, machen Sie der deutschen Tüchtigkeit Ehre! Gewiß arbeite ich gerne, ich vertiefe mich ins Landkartenbild, ich zeichne, denke und erlebe. Also: meine Arbeit hier in Mailand befriedigt mich, aber das Drum und Dran der Arbeit, der gesellige Verkehr, der hier unter dem Druck faschistischer Spionage leidet, der befriedigt mich nicht. Soll heißen: du darfst hier nicht alles aussprechen, was du denkst, deine Worte stehen sozusagen unter faschistischer Zensur. Alle Türen scheinen Ohren zu haben, lange schwarze Mäuleselohren; der Verkehr von Mensch zu Mensch ist so, daß ein jeder fürchtet, über den anderen zu stolpern. In solchen Lebensverhältnissen kann sich ein freier deutscher Gewerkschafter nicht wohl fühlen. Wenn der Sozialist in mir schweigen muß, dann schweigt mein Bestes in mir. Adieu.

Lieber Mann. Dein Brief war mir eine große Enttäuschung. Wir hatten doch beide gehofft, nach Verlauf etwa eines Jahres gemeinsam in Mailand zu leben. Wie hatte ich mich auf Milano gefreut — Du hattest doch gesagt, Mailand sei ein Kleinparis. Das wäre doch eine ganz andere Welt für mich gewesen, in einer Millionenstadt zu leben, anstatt hier in der deutschen Kleinstadt, wo eine Nachbarin der anderen in den Küchentopf guckt. Ich weiß gar nicht, wie ich es aushalten soll, fast noch zwei Jahre ohne Dich zu leben. Ich kann mir doch keinen Ersatzmann nehmen? Am Ende holst Du mich doch noch —? Ich küsse Dich.

Liebe Frau. Ein halbes Jahr bin ich nun hier in Mailand, ich habe mich in unserem Zeichensaal tüchtig eingearbeitet. Mein Chef ist mit mir zufrieden und meine Kollegen haben mir ihr Herz geöffnet. Alle freiheitliche Not des italienischen Arbeiters ist meine Not. Wir leben fast wie Verschworene untereinander, wir Kartographen des großen Mailänder Verlages. Was einst die Kollegen hier als freiheitlichen Gedankenbau aufgerichtet hatten, das ist zerstört: keine freie Gewerkschaft mehr, keine sozialistische Partei. Ich selbst bin gezwungen worden, der faschistischen Gewerkschaft beizutreten, die eigentlich ein Umding von Arbeiterorganisation ist, denn sie vertritt die Interessen der Arbeitgeber und nicht die Interessen der Arbeitnehmer. Mailand an sich wäre sonst wohl eine ganz schöne Stadt, wenn ich Geld hätte, aber ich muß Dir und den Kindern doch die Hälfte meines Lohnes schicken, und was dann noch bleibt — na, Du kannst Dir ja denken. Küsse die Kinder herzlichst von mir und sei auch Du ... Adieu.

Lieber Mann. Dein Geld kommt immer pünktlich an. Besten Dank. Ich habe Deinen Verband bezahlt und für Dich und mich die Partei. Den Kindern habe ich neue Kleider geschneidert und für die Hühner habe ich fünfzig Pfund Korn gekauft. Den einen Hasen werde ich wohl bald schlachten müssen, denn er ist furchtbar fett. Wenn ich ihn noch 1½ Jahre leben lasse, so bekommt er einen Herzschlag vor Überfettung. Die Kinder weinen manchmal — wann kommt unser Papi zurück? —, und ich weine dann mit. Für eine Frau ist ein Leben ohne Mann überhaupt kein Leben, selbst dann nicht, wenn sie zwei weiße fette Hasen im Stall hat. Wenn Du diesen Brief liest, dann gucke Du abends mal auf die Sterne. Jeder Stern ist ein Kuß von mir.

Mailand. Liebste Frau. Ein Jahr ist um, juchhei. Noch ein zweites Jahr, und ich bin wieder frei! Mein Chef hier versucht zwar, mich für ganz hier zu behalten. Er hat mir das Gehalt erhöht, und er schmeichelt mir ins Ohr: O Dio, die deutschen Kartographen, die können was! Diese seine Schmeichelei beleidigt mein sozialistisches Gefühl — sind denn meine italienischen Kollegen weniger als ich? Jedenfalls geben sie in der Arbeit ihr Bestes — ebenso wie ich — und wenn die Berufsausbildung und die Fachschule hier nicht so gut sind als in Deutschland, so sind doch die italienischen Kollegen nicht schuld daran. Manchmal habe ich bei meiner Arbeit ein schlech-

tes Gewissen, dann, wenn ich das deutsche Südtirol mit einem schwarzen Strich dem Lande Italia angliedern muß. Ich deutscher Kartograph mache mich mitschuldig an faschistischer Eroberungspolitik. Hoffentlich haben Euch die Orangen, Feigen und Mandeln gut geschmeckt? Ich schicke Euch jetzt alle Monate ein so süßes Paket. Mir selbst gehen alle Süßigkeiten ab, ich lebe wie ein Mönch, wenn mich manchmal auch die Feuer-Augen der Mailänder Mädchen zu versengen drohen. Doch fürchte Du nichts. Adieu.

Lieber Mann. Nun werde ich keine Nacht mehr ruhig schlafen können. Ich werde wie auf Dornen liegen, wie auf Feuer werde ich schlafen — uh, die Augen der Mailänder Mädchen! Gibt es kein Mittel, Deinen Kontrakt zu lösen? Du könntest doch in Sehnsucht zu mir nervenkrank werden. Und einen nervenkranken Kartographen kann doch Dein Chef nicht gebrauchen, der würde schließlich vom italienischen Stiefel mit einem roten Strich die Fußspitze abschneiden. Was Adelheid ist, die große weiße Henne, die hat acht Kücken ausgebrütet. Deine traurige Frau.

Mailand. Liebste! Noch ein halbes Jahr und ich sause durch den Gotthard hin mit dem schnell-

Lieber Mann! Was sind das wieder für neue Sorgen aus Italien. Weiß ich denn, ob diese „Lisetta“ von der Ansichtskarte überhaupt eine Frau ist? Wenn sie nun ein Mädchen wäre? Schrecklich, zwei Jahre lang Witfrau zu sein — eine wahre Kartographie von der Wüste Sahara. Deine Hilde.

München. Liebe Frau. Die Zeit ist um, ich atme wieder Freiheit und ich trinke mal wieder deutsches Bier. Ich sitze mit den Kollegen im Hofbräuhaus. Du wirst auch bald hier im Hofbräuhaus sitzen an der Seite Deines Friederichs, denn ich habe hier in München Stellung bekommen. Ostern trete ich an. Die Hühner von Kleinstadt bringen wir hier mit nach München her, die sollen uns hier bunte Ostereier legen. Freust Du Dich? Nun kommst Du doch in die Großstadt. Und ich komme an Dein Herz — Hilde. Das soll Dir ein Fest geben. Adieu, adieu *Max Dortu.*

Flachshandel an der Lys

Dieses Kapitel stammt aus dem im „Bücherkreis“ erschienenen Roman „Flachs“. Autor ist der französische Sozialist Pierre Hamp.

Leynseele ging flußabwärts, Vandael flußaufwärts auf die französische Grenze zu. Er kehrte zunächst in der Schankstube „De Kanada“ ein. Der Wirt war Katholik; ein ehemaliger Emigrant. An den Wänden hingen Photographien volkstümlicher Priester und ein Kruzifix über der Inschrift: „Vriendelijck Verzocht Contant te betaalen.“

Als der Schankwirt, der gleichzeitig auch mit Flachs handelte, Vandael Kleingeld herausgab, fragte er ihn um Rat wegen zwei Ballen, die er zu verkaufen hatte.

„Versuch es mal“, sagte Vandael, „zu 1200 Franken. Dieses Jahr haben alle ihr Geld in Flachs angelegt. Eine Unmasse Händler läuft herum. Du hast bisher nur Bier verkauft und geschmuggelt. Der Krämer hat seinen Laden auch voll Flachs. Der Bäcker in der Neustraße sortiert auch und überläßt seiner Frau die Bäckerei. Alle wollen mit Flachs ein Vermögen machen. Eil dich und verkauf; in einem Monat ist er keine 900 mehr wert.“

Er trank sein großes Glas helles Bier aus und wurde lebhafter:

„Zu 1050 würde ich ihn momentan nehmen. Übrigens, der Flachs, den du da hast, wird bald nicht mehr gehen; das ist gewalzt.“

„Schade“, sagte der Wirt, die Tonpfeife im Munde; „schade, ich habe ihn schon an den Engländer Stevens, den der Flax Cie, verkauft. Du hast dich nicht allzusehr verkalkuliert. Er hat mir 1600 gegeben.“

„Solchen Preis kriegst du nie wieder für deinen Flachs. Ich will dir einen Gefallen tun. Ich nehme einen Ballen zu 1600, zu demselben Preis wie die der Engländer. Du kaufst wo anders einen zu 1200, mischst beide, den besseren oben auf und hast 400 verdient.“

„Das habe ich ja schon gemacht“, sagte der Wirt. „Ich habe die beiden Ballen gleichzeitig an einen Genter verkauft. Jetzt muß ich zwei zu kaufen. Kann ich die von dir haben?“

„Das läßt sich vielleicht machen. Warte mal: Vielleicht so: Du gibst mir einen von diesen Ballen zu 1400. Ich verkaufe dir drei à 1300. Da hast du immer noch 600 Franken Profit.“

„Abgemacht“, sagte der Wirt. Vandael fuhr auf seinem Rade weiter. Auf dem zementierten Hof des Pachthofes Vandeputte bearbeitete der Bauer Flachs — mit einem Holzschlegel. Er fuhr mit den Fingern durch die Flachsprobe, die Vandael auf der Brust trug und sagte: „Ich habe dieselbe Sorte zu 70 Kronen.“

Vandael drehte sich um, als wollte er gehen und sagte über die Schulter weg: „Zu 70 kannst du ihn behalten.“

Vandeputte legte seine dickgeäderten Hände auf Vandaels Schultern: „Du willst an mir zuviel verdienen“. Zu wieviel verkaufst du an die Engländer?“

„Alle Tage billiger. Eine gerissene Bande. Innerhalb sechs Monaten hast du deinen Ballen vier- oder fünfmal aus Courtrai zurück; unter Umständen sogar aus England. Man muß sie zu 40 Kronen verkaufen, nur um ihn endlich abzustoßen. Die Engländer sind die größten Gauner, die es auf Goltes Erdboden gibt. Was können wir armen Flamen gegen sie ausrichten? Gebe ich dir 70 Kronen, geht jeder Nutzen flöten.“

Vandael bekam den Flachs und kehrte nach Hause zurück.

* Der Sinn dieser Inschrift heißt: „Es wird freundlich gebeten, gleich zu bezahlen.“

Aufgang

Von Walther G. Oschilewski

*Von grünbuschigen Winden umzogen
Leuchtet Wasser deinem schmerzenden Aug'.
Dißt noch ein Wurm, Mensch, und schon vierfach geteilt
In das aufbrechende Wunder.*

*It es ein göttliches Zeichen nicht, daß Schlamm steht
Dir bis an die Knie,*

*Und Wurzeln sich wieder einfressen, ungeheuer?
Hallelujah! Das Fleisch wächst dir in feste Streifen,
Narbt das Vergangene zu.*

*Hallelujah! Eine Krone ist von der Sonne gekost
über die Berge,
Die klingen und tragen Vögel bis in die
grünunlaubten Sterne hinein.*

*Immer war es Nacht, und sie veht, vor dem Drohen,
Das die Natur ausstößt, das Licht hemzurecken.
Ein Krieg ist, ewig, ein heiliger, der hipft
auf die Trommel.*

*Du tanst wieder den Mund öffnen in Freundschaft,
Und das Haar brennt dir die Schlafen hinunter!
Es sind wieder Wälder da, Täler, helle Jaafaren:
Die erwachende Erde feuert sich in den blühenden
Himmel hinein!*

sten aller Blitzzüge an Dein Herz. Neulich war die Polizei in meinem Zimmer, da hat sie alles durchstöbert, auf der Suche nach „revolutionären“ Schriften. Den „Vorwärts“ hat die Polizei mir beschlagnahmt, denn sie fand ein verdächtiges Wort, groß gedruckt: Mateotti. Hat die Polizei hier ein schlechtes Gewissen? Oder habe ich etwa Mateotti getötet? Ein Kollege von uns ist von der politischen Behörde auf drei Jahre nach Lipari verbannt wegen sozialistischer „Umtriebe“. Sein Verbrechen bestand darin, daß er abends in unserer Stammkneipe ziemlich laut die Carmagnole und die Internationale gesungen hat. Der Wein war schuld, er ist rot und stark. Adieu. Bleibe Du ja Deinem alten Kartographen getreu.

Lieber Mann. Gewiß gibt es hier junge Kartographen, jüngere — als Du es bist, aber Du bist doch auch noch nicht alt. Du wirst ja erst dreißig. Neulich war ich beim Verbandsfest, da haben wir tüchtig getanzt. Mir aber war es immer, als ob jeder Tänzer mein Mailänder, mein „alter“ Mailänder Kartograph sei. Die Kollegen im Verband haben viel nach Dir gefragt und alle freuen sie sich, daß Du bald wiederkommst. Für die Partei haben wir Frauen eine neue Fahne gestiftet, ich habe sie mit sticken helfen, das große goldene Wort: Freiheit! Mailand bedeutet mir schon gar nichts mehr. Unsere Kleinstadt wird dann Großparis sein, wenn ich zum Bahnhof schreite und meinen Jakobiner abhole, Dich, meinen herzallerliebsten Schatz. (Die beiden Hasen haben wir gegessen. Der Stall ist leer. Soll ich einen kleinen Hirsch hineintun?)

Liebste Frau. Heute nur kurz eine Ansichtskarte, eine rote Herzenskarte vom blauen Comersee. Wir haben einen Ausflug gemacht. Die Kollegen haben ihre Frauen mit, eine unterschreibt hier: „Tanti saluti, Lisetta“. Noch einen Monat, jopp, dann springe ich Dir ans Herz. Dein Papi.

Rundschau

Der IGB. fordert Verkürzung der Arbeitszeit

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird dem Internationalen Gewerkschaftskongreß in Stockholm ein sozialpolitisches Programm vorlegen. Der Wortlaut des die Arbeitszeit betreffenden Absatzes lautet wie folgt: „Da in einer Anzahl von Ländern die zunehmende Mechanisierung und Intensivierung des Arbeitsprozesses zu einer vergrößerten Ausbeutung der Arbeitskraft führt, ist in diesen Ländern eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit bis auf 41 Stunden pro Woche anzustreben, wobei besonders das Prinzip der Englischen Woche (freier Sonnabend-nachmittag) hervorgehoben werden soll.“

Das Ideal ist der Fünftundetag

Die Arbeiterklasse hat jahrzehntelang für den Achtstundetag demonstriert und gekämpft. Er ist in Deutschland zwar nicht restlos aber doch in weitestem Maße durchgeführt worden. Das große Heer der Arbeitslosen, die grandiose Entwicklung der Technik lassen die Notwendigkeit und Möglichkeit erkennen, daß der Arbeitstag noch weiter verkürzt werden kann. In einer kürzlich erschienenen Schrift über das Problem der Arbeitszeit äußert sich der Verfasser Dr. Max Ernst unter anderem folgendermaßen:

„So wird und muß schließlich unzweifelhaft auch eine Zeit langsam, vielleicht noch in diesem Jahrhundert, heranreifen, da der Achtstundetag zu lang erscheint und die von der Menschheit zu leistende Arbeit auch in kürzerer Frist bewältigt werden kann, ohne daß die Produktion und die menschliche Kultur darunter leiden. Dann wird ein immer größerer Teil des Tages anderweitig dem menschlichen Fortschritt gewidmet werden können und schließlich nur noch eine fünfständige Vormittagszeit für die tägliche Werks- und Berufsarbeit erforderlich sein, mithin ein Fünftundetag zur Bewältigung derjenigen Arbeitslast genügen, welche jetzt noch in acht Stunden geleistet werden muß. Technik und Maschinen werden alsdann dem Menschen die rohe Muskelkraft soweit abgenommen haben, daß für seine geistigen Leistungen mehr Zeit übrigbleiben wird als jetzt für die körperlichen Arbeiten, und die ganze arbeitende Menschheit wird dann sozusagen die Hälfte des Tages und somit die Hälfte ihres ganzen Lebens frei werden für eine Weiterentwicklung ihrer Geistes- und Herzensbildung und für ihre körperliche und geistige Erholung in der freien Natur.“

Diese Ansicht deckt sich vollständig mit der unsrigen, weshalb es nicht notwendig erscheint, dem noch etwas hinzuzusetzen.

Spitzenleistung der Hannoverschen Bodenkreditbank

Die Hannoversche Bodenkreditbank, die zum Interessenkreis der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG. gehört, steht im Jahre 1929 ebenso wie bereits im Jahre 1928 in der prozentualen Steigerung ihres Schuldverschreibungsumlaufs an der Spitze aller Hypothekenbanken. Im Jahre 1929 erreichte sie nach den Ermittlungen des Bankhauses Gebr. Arnhold, Dresden-Berlin, eine Steigerung von 16,7 Proz. Ihr folgt vor den großen bayerischen Instituten die Sächsische Bodenkredit-Anstalt mit 12,6 Proz. usw. Je mehr Geld die Hannoversche Bodenkreditbank anzuziehen vermag, je mehr kann sie dem Wohnungsbau und den Sozialen Baubetrieben zur Verfügung stellen. Deshalb ist die Entwicklung dieses Bankinstituts zu begrüßen und zu fördern.

Arbeitsverdienst und Krankheit

Immer wieder taucht die Behauptung auf, die Krankenkassen würden von den Mitgliedern häufig ohne Grund in Anspruch genommen und an dieser Inanspruchnahme sei das „hohe Krankengeld“ schuld. Nun ergibt die von einigen größeren Krankenkassen durchgeführte eingehende Statistik, daß gerade diejenigen, die das höchste Krankengeld erhalten, weil sie in der höchsten Lohnstufe versichert sind, keineswegs am häufigsten arbeitsunfähig krank werden. Im Gegenteil sind es die weniger hoch Entlohten, die gezwungen sind, die Krankenkasse weit häufiger in Anspruch zu nehmen, da ja bekanntlich wirtschaftliche Lage und Gesundheitszustand in engem Zusammenhang stehen.

Vom Büchertisch

Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze. Von Dr. A. Braunthal. E. Laubsche Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. Preis kart. 4,— Mk., geb. 5,— Mk.

In einer Zeit, da die Nutznießer der Herrschaft des Obrigkeitstaates sich als die Apologeten seiner ruhmreichen Vergangenheit politisch fundierten und mit dem Schlagwort des „Kampfes gegen den Marxismus“ ihr Ziel der Wiederherstellung einer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entrenchung der breiten Volksmassen nur notdürftig kaschieren können, erweist sich die marxistische Soziologie täglich neu als der einzige Weg, zum Verständnis der Gegenwartsentwicklung zu gelangen. Dr. Alfred Braunthal gibt in dem vorliegenden Buch eine Einführung in die marxistische Wirtschaftslehre. Sein Buch unterscheidet sich von der Vielzahl von Einführungsschriften in die Volkswirtschafts-

lehre vor allem durch den Standpunkt sozialistischer Anschauungsweise, von dem aus die wirtschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart und ihre Gesetze zu erklären unternommen werden. So ergibt es sich von selbst, daß neben der theoretischen Untersuchung der Elemente der Gegenwartswirtschaft vor allem ihre Auswirkung auf das proletarische Klassenshicksal in den Vordergrund der Betrachtung gestellt wurde. Nicht Wissen um des Wissens halber wird vermittelt, sondern zu dem höheren Zwecke, den Zusammenhang von ökonomischen Gesetzen und praktisch-politischer Entwicklung zu erhellen. An Beispielen aus der jüngsten Gegenwart, aus dem Studium am lebendigen Objekt also, werden die klassenmäßigen Entwicklungslinien abgeleitet, die den Weg sozialistischer Politik und Ökonomie bestimmen. Ohne Festlegung auf bestimmte Theorien des marxistischen Lehrgebüdes darf der Autor dennoch mit Recht für sich in Anspruch nehmen, ein marxistisches Lehrbuch der Ökonomie geschrieben zu haben, dessen Anlage von seinen Erfahrungen in langjähriger praktischer Lehrtätigkeit an der Heimvolkshochschule Tinz profitierte.

Die Partei der Phrase. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V., Sitz Magdeburg. Preis 50 Pf.

Das „Reichsbanner“, das schon vor einigen Monaten eine vortreffliche Kampfbroschüre über den Nationalsozialismus herausgegeben hat, legt nunmehr unter dem Titel: „Die Partei der Phrase“ eine weitere Broschüre vor, die sich vor allem mit der Unerlichkeit der nationalsozialistischen Agitation befaßt. In geradezu vernichtender Weise wird anhand reichen Materials mit den Hakenkreuzern abgerechnet.

Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Preis 60 Pf.

Die im Auftrage der Sozialistischen Arbeiter-Internationale verfaßte Broschüre ist eine Anlage gegen das System des Terrors, das in Sowjet-Rußland zu einer ständigen Einrichtung geworden ist. „Weil die Internationale“ — wie es im Vorwort von de Brouckere und Crispin heißt — „die Menschenrechte und die bürgerlichen Freiheiten in allen Ländern der Welt immer verteidigte und auch jetzt so energisch wie nur je gegen die Reaktion und gegen den Kapitalismus verteidigt, ist sie dazu berufen, auch gegenüber Sowjet-Rußland die für jeden zivilisierten Staat unerläßlichen Freiheiten zu fordern und zu verteidigen, die dort mit Füßen getreten werden, und zwar von einer Regierung, die sich als Verkörperung der sozialistischen Prinzipien betrachtet und deren Führer sich so gerne als unerbittliche und gestrenge Richter über alle anderen proletarischen Parteien aufspielen.“

Inhaltsübersicht

Hauptteil: Ostern—Auferstehungszeit. / Ostern des Glaubens an Leben. / Der Funktionswandel des Eigentums und die Arbeiterklasse. / Deutschlands Bezugs- und Absatzländer. / Die allgemeine Wohlfahrt beruht auf hohen Löhnen. Glossen zur Lohnbauparole der Unternehmer. Die Weltchau der Hygiene. **Verband und Beruf:** Die Gewerkschaft als gesellschaftlicher Machtfaktor. / Ein Gespräch. / Die Ausgelernten gehören in den Verband. / Der Offsetdruck in Holland. / Ständige Verpackungsmittelschau in Hannover. **Literatur und Kunst:** Ein kartographischer Briefwechsel. / Aufgang. / Flachshandel an der Lys. Rundschau. / Vom Büchertisch. / Anzeigen

Fahrgeld sparen



LINDCAR

fahren

Kleinste Wochen- oder Monatsraten

LINDCAR-FAHRRADWERK

AKTIENGESELLSCHAFT

Berlin - Lichtenrade.

Unternehmen d. Gewerkschaften

Auskunft und Bestellung direkt durch das Werk und alle Ortsausschüsse des ADGB.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.

Ia Auswaschfinktur Zinkätzsalz D. R. P.

Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.

Karl Meß G. m. b. H., Berlin 10 36, Wiener Straße Nr. 50
Fernspr. Mor. 12 289

Hochwertige Klischees

erzielen Sie bei Verwendung der **Elektronätzplatte 28.**

Verlangen Sie kostenfrei unsere Werbeschrift:

Pyrophor-Metallgesellschaft, Akt. Ges. Werden/Ruhr



Einer sagt's dem andern ...

Mit Krämer's Kaltlack arbeitet man am sichersten und schnellsten

für Auto und Strich

Unbegrenzt haltbar. Verlangen Sie Gutachten und Druckschrift.

PREISE: Bei Abnahme von 1 Liter 5.— RM., bei 5 Litern 4.— RM. pro Liter

C. KRÄMER, DÜSSELDORF
Chemisches Laboratorium / Talstraße 96.

Kartograph

für wissenschaftliche Bearbeitung, Schrift- und Technzeichnung gesucht. Nur durchaus gebilte, flotte Kräfte wollen ihre Bewerbung mit Mustern, Zeugnisabschriften u. Lohnansprüchen einsenden an F. A. Brockhaus, Leipzig.

Das Berechnungswesen des Steindrucks

von Alfred Weck. Preis inklusive Nachnahme und Porto 1,90 RM. Zu beziehen durch: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.